

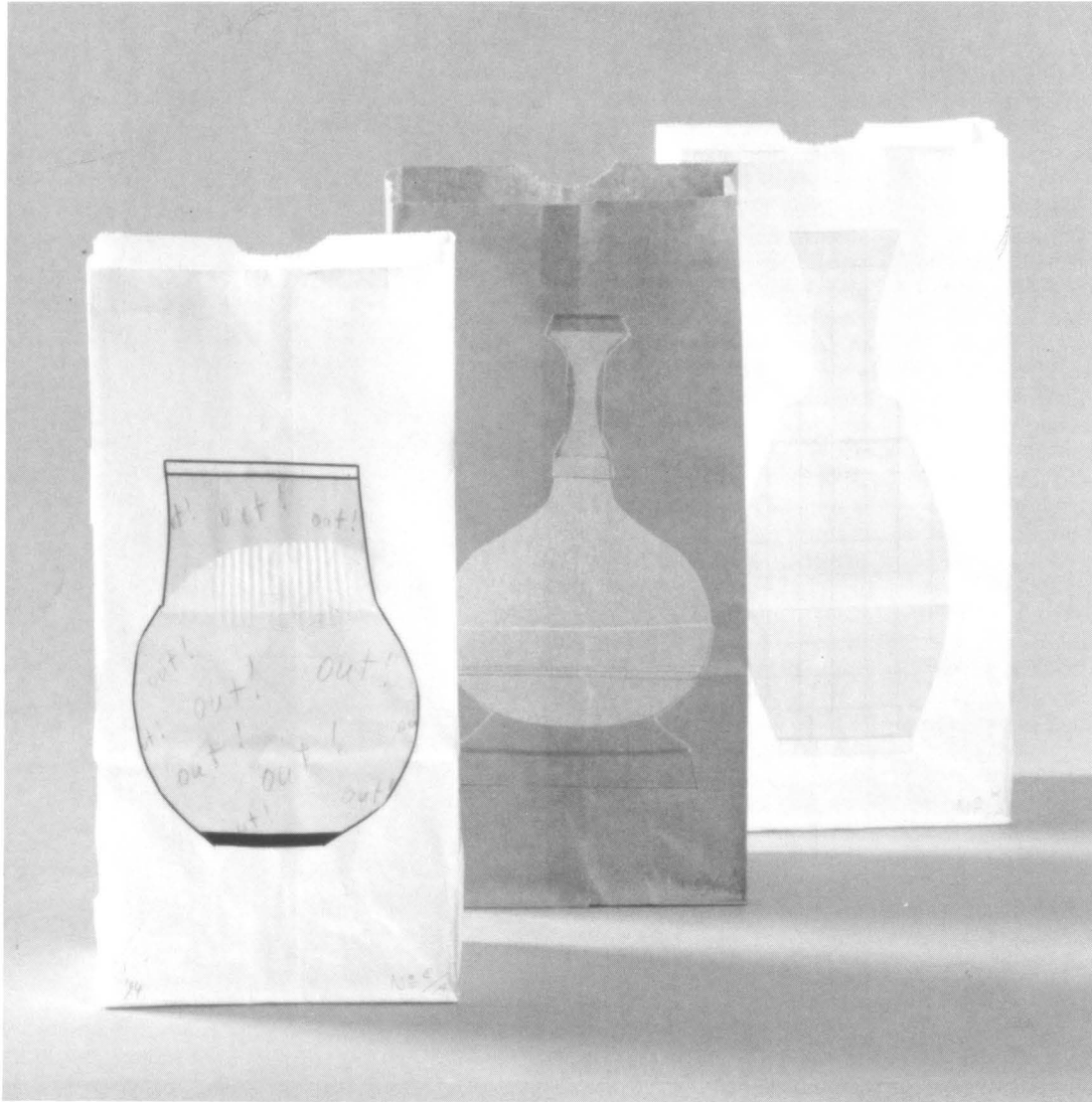
# monats anzeiger

Museen und Ausstellungen  
in Nürnberg

GERMANISCHES  
NATIONAL  
MUSEUM

Herausgeber: G. Ulrich Großmann, Germanisches Nationalmuseum  
Redaktion: Tobias Springer, Sigrid Randa

Juli 1997  
Nummer 196



# New Yorker Einkaufstüten zwischen Chinaporzellan und rheinischem Steinzeug

Paper Bags. Papierarbeiten von Annette Blocher

vom 24. Juli bis zum 5. Oktober im Rittersaal des Germanischen Nationalmuseums

Darf man Museumsbesucher irritieren? Vermutlich sind Irritationen beim Besuch des »größten Museums deutscher Kunst und Kultur« schon angesichts der opulenten Objektfülle in der Schausammlung nicht auszuschließen – vom 24. Juli bis zum 5. Oktober drängen sich jetzt noch eigenartige Früchte aktueller zeitgenössischer Kunst dazwischen. Im Rittersaal, dem großen Schauplatz der *LGA* mit seinem historistischen architektonischen Ambiente, zeigt die Berliner Künstlerin Annette Blocher, Jahrgang 1949, Objekte aus ihren jüngsten Werkgruppen – eine leise, kleine Ausstellung, die nicht in den separierten Hallen der Sonderschauen stattfindet, sondern mitten in der Schausammlung entdeckt werden will.

Die Idee verdanken wir der Künstlerin selbst. Im Mai vergangenen Jahres machte sie den Vorschlag zu dem Projekt, dessen Protagonisten etwa hundert kleine Einkaufstüten sind. Braune und weiße, papierne Gefäße werden etwas unsicher stehend zwischen die Schausammlungsstücke in die Glasvitrinen gestellt werden, manche liegen zusammengefaltet gereiht zwischen chinesischen Emailvasen und Creusener Krügen. Die Vorderseiten der unscheinbaren Wegwerfartikel sind mit knappen graphi-

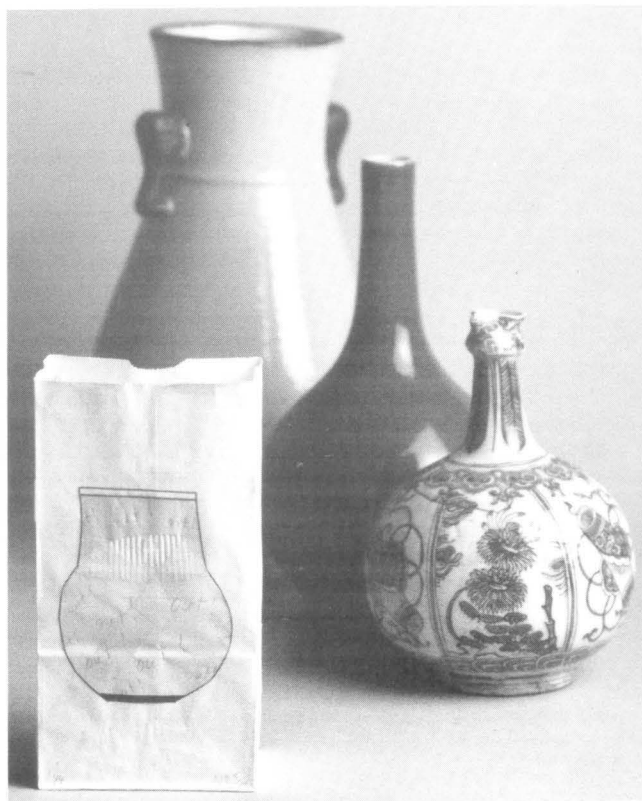
schen Darstellungen klassischer Gefäßformen belegt. Blocher hat sie in freien Studien – unter anderem im Berliner Kunstgewerbemuseum und im New Yorker Metropolitan Museum – in mehreren Kladden gesammelt. Solche Studienbücher zählen ebenfalls zum Gezeigten. Die Präsentation liegt ganz in Blochers Hand. Entstanden sind die Tüten 1994 während eines Arbeitsaufenthaltes in Manhattan. Damit haftet Blochers Tüten ein unvermuteter, etwas reißerisch metropolitane Flair an. Man ahnt das freilich nur, wenn der Blick auf den amerikanischen Herstellerstempel des groben Recyclingpapiers fällt.

Für die Tüten-Serie typisch ist Annette Blochers konsequentes Negieren technischen Brillierens. Ihre Zeichnungen und Kollagen sind vermeintlich »Das-kann-ich-auch-Kunst«, an der sich die ästhetischen Prägungen der Betrachter lustvoll oder aggressiv reiben werden. Blochers Arbeiten sind visionslos, unpolitisch verhalten, redundant, ohne jeden moralisch-lehrhaften Ansatz. Sie scheinen einzig dem Umsetzen einer formalen Gestaltungsidee auf einem vorgege-

**Umschlag und rechts:**  
Annette Blocher,  
aus einer Serie von hundertacht  
Papiertüten,  
Papier, Tape Stripes, Stift, 1994

benen Bildträger verpflichtet. Es sind ein bißchen asketische, gelegentlich witzige, immer spontane Übungen zu selbst definierten Formaufgaben, wobei Serien ohne deutlich erkennbaren Anfang und Ende, ohne endgültige Lösungen und »Hauptwerke« entstehen (was insbesondere den im chronistischen Interpretieren verharrenden Kunsthistoriker irritiert). Eine zweite Werkgrup-

pe macht das noch deutlicher. Im Rittersaal ebenfalls zu sehen ist eine Anzahl hohler Körper aus leimgestärkter Wellpappe, die in langwierigem Verklebungsprozeß geformt, teils handlich klein, teils mannshoch im Raum stehen. Ihre Oberfläche erinnert an keramische Gefäße, müßte man sie rubrizierend inventarisieren, würde man wohl von skulpturalen Objekten sprechen. Dem Aufbauen, Verkleben, Umformen, Öffnen und Schließen, farbigen Fassen, Zerschneiden und Wiederverwenden dieser Hohlkörper widmet sich Annette Blocher seit Jahren mit äußerster Konsequenz. Ihr Berliner Atelier ist voll von solchen plastischen



Studien zum Thema »Gefäß« und »Körper«. Sie klagen beim Betrachter die Akzeptanz der Freiheit des Künstlers ein, sich mit der formoptimierenden Gestaltung ganz und gar sinnloser Dinge dem völligen Gegenteil von »Angewandter Kunst« widmen zu dürfen. Und zu solcher Angewandten Kunst werden Blochers Arbeiten jetzt in Kontext gesetzt.

Vielleicht läßt sich die kleine Ausstellung dabei als Kommentar zu einem hinterfragbaren museologischen Vorgang stilisieren: Museen heben Dinge auf. Diese Kultur des Aufhebens (vulgo: Sammeln) und Zeigens (vulgo: Präsentierens) durch öffentliche Institutionen im Auftrag und zum Nutzen der »Öffentlichkeit« ist relativ jung, keineswegs selbstverständlich, und die Zukunft dieser Museumskultur ist kaum abzusehen. Im alltäglichen Kulturbetrieb freilich haftet dem Ort »Museum« etwas Selbstverständliches, gelegentlich sogar feierlich Rituelles an. Sein Zelebrationsmöbel ist die Vitrine. Vitrinen nobilitieren ihren Inhalt, weil sie ihn für wichtig, sinnhaftig und erhaltenswert erklären. Trifft das auch auf Pappobjekte und Wegwerftüten zu? Es ist noch nicht abzusehen, was passieren wird, wenn jetzt Annette Blochers Paper Bags und Pappkokons ein Tête-à-tête mit den bewahrenswürdigen Vitrinenobjekten des Traditionsortes Gewerbe-museum eingehen.

Thomas Eser

## Wiedereröffnung des Albrecht-Dürer-Hauses

Seit 22. Mai 1997 ist das Albrecht-Dürer-Haus für das Publikum wieder zugänglich

Rechtzeitig zum 526. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1997 hat die Wohn- und Arbeitsstätte des Künstlergenies wieder geöffnet. Nach knapp drei Monaten Schließzeit ist mit der Umgestaltung des Erdgeschosses sowie des ersten Stockwerkes ein weiterer Schritt der Neukonzeption des Albrecht-Dürer-Hauses abgeschlossen.

1994 wurde die Zuständigkeit für das Albrecht-Dürer-Haus den *museen der stadt nürnberg* übertragen. Im Rahmen einer groß angelegten »Entwicklungsperspektive« aller städtischer Häuser bis zum 950. Stadtjubiläum Nürnbergs im Jahr 2000 erfährt auch das Albrecht-Dürer-Haus eine inhaltliche Neugestaltung. Lange Jahre hatte man im Haus, auch aus Ermangelung der Originalwerke, das künstlerische Dürer-Nachleben in den Mittel-

punkt gestellt. Nun rückt dagegen wieder der Mensch, Künstler und Unternehmer Dürer in das Zentrum der Präsentation.

Ein Jahr nach der Installation der inzwischen u.a. auch von der ICOM preisgekrönten Multivisionsschau »Albertus Durer Noricus« (21. Mai 1996) heißt nun ein umgestalteter Eingangsbereich in der ehemaligen Tenne die Besucher willkommen. Hier konnten zwei Wände entfernt werden, die Einbauten späterer Jahrhunderte waren, so daß eine große einladende Halle entstand, wie sie der Dürer-Zeit entspricht. Außerdem überrascht ein neues Farbkonzept.

Im ersten Obergeschoß kann sich der Besucher ausführlich über Dürers Lebensgeschichte informieren. Auch das Haus selber wird in einer Sonderausstellung erstmals thema-

tisiert. Dürer hatte es 1509 erworben und dort bis zu seinem Tod 1528 gelebt und gearbeitet. Die im ersten Stockwerk liegenden historistischen »Wandererzimmer« wurden aufgefrischt. Der Kunstschulpfprofessors Friedrich Wanderer hatte anlässlich Dürers 400. Geburtstag 1871 zwei Räume im »Geiste Dürers« eingerichtet. Lange Jahre waren die Originalentwürfe vorschollen. Sie sind erst kürzlich aus Privatbesitz wieder aufgetaucht und dem Museum übergeben worden.

Im zweiten Teil der Neukonzeption ist bis zum Mai 1998 die Rekonstruktion einer Werkstatt der Dürer-Zeit im zweiten Obergeschoß geplant. Zudem entstehen Studierzimmer, die an Dürers theoretisches Werk erinnern

Annekatri Fries

